



Kuratorium
Deutsche Altershilfe

Quartiersentwicklung als gesellschaftliche Aufgabe – Ziele als konzeptionelle Voraussetzung für die Umsetzung

Dr. Peter Michell-Auli

Bremen, 28. September 2012

1. Quartiersentwicklung als Notwendigkeit

2. Ziele der Quartiersentwicklung

3. Verantwortlichkeiten

4. Steuerung von Quartiersprojekten: Hinweise

5. Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen

1. Quartiersentwicklung als Notwendigkeit



Was ist Quartiersentwicklung?

Quartier = Stadtteil, Gemeinde, etc, deren Bürgerschaft durch eine gemeinsame Identität und eine soziale Interaktion gekennzeichnet ist.

Lebensumfeld oder die Quartiere von Menschen so zu gestalten, dass sie mehr Orientierung bieten und Menschen mit Hilfe- und Pflegebedarf länger zu Hause wohnen und leben können.

Wichtig: Längerer Verbleib zu Hause darf nicht mit Unterversorgung einhergehen. Gegenwärtig müssen wir eher vom Gegenteil ausgehen.

Warum Quartiersentwicklung?

These:

Quartiersentwicklung führt zu fiskalischen Einspareffekten

Übersorgung in der stationären Pflege als Einsparpotential

„30 bis 40 Prozent hilfe- und pflegebedürftiger Menschen werden aufgrund mangelnder sozialer Kontakte, kultureller Angebote und der regelmäßigen Essensversorgung stationär versorgt.“

Erhebung des KDA (2002) im Kreis Segeberg: 30 Prozent der BewohnerInnen in Pflegeheimen sind übersorgt

längere häusliche Versorgung wäre möglich – hierzu bedarf es entsprechender Strukturen: Modellprojekt zum Case Management in Ahlen: Heimunterbringung konnte um 40 Prozent abgesenkt werden

1. Quartiersentwicklung als Notwendigkeit



Warum Quartiersentwicklung?

These:

Quartiersentwicklung führt zu fiskalischen Einspareffekten

➔ **Sozioökonomische Mehrwertanalyse zu sozialräumlich orientierten Versorgungsansätzen im Netzwerk: Soziales Neu gestalten**
(Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung 2009)

Kostenvergleich zum Unterstützungsbedarf pro älteren Bewohner über 50 Jahre in einem quartiersbezogenen Wohnprojekt

Ergebnis: in Bezug auf die von den BewohnerInnen und den von den Sozialversicherungen getragenen Kosten ergaben sich Einsparungen von 65 bis 70 Prozent.

Werden die von den Trägern übernommenen zusätzlichen Kosten einbezogen, beträgt der Kostenvorteil immer noch mindestens 50 Prozent.

Die Kosteneinsparungen können ganz wesentlich auf die Vermeidung der stationären Versorgung zurückgeführt werden.

Die Ergebnisse sind statistisch signifikant!

1. Quartiersentwicklung als Notwendigkeit



Warum Quartiersentwicklung?

These:

Quartiersentwicklung führt zu fiskalischen Einspareffekten

➔ **Sozioökonomische Mehrwertanalyse zu sozialräumlich orientierten Versorgungsansätzen im Netzwerk: Soziales Neu gestalten**

(Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung 2009)

Die geringeren Unterstützungskosten lassen sich zurückführen auf die geleistete nachbarschaftliche Unterstützung (z.B. Besorgungen, handwerkliche Dienste, Behördengänge, etc.), die hauptamtliche Dienstleistungen ersetzt, höhere Zufriedenheit und bessere Gesundheitsentwicklung.

Die Bewohner in den Modellprojekten verbringen deutlich weniger Zeit in der eigenen Wohnung und beteiligen sich mehr an gemeinsamen Aktivitäten mit ihren Nachbarn.

➔ **Kreis-Unna 2007 bis 2008: 2.4 Mio. € Netto-Einsparung durch verhinderte Heimunterbringung aufgrund der Wohnberatungsstelle** (Pressemeldung vom 22.4.2009)

1. Quartiersentwicklung als Notwendigkeit

Warum Quartiersentwicklung?

These:

Quartiersentwicklung führt zu fiskalischen Einspareffekten

Prognose zum Bedarf an Pflege und Unterstützung (Blinkert und Gräf, 2009):

2050 sind etwa drei Millionen Pflegebedürftige zu erwarten (trotz Reformen wie z.B. zu Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflege, zu bedarfsgerechteren Formen der Versorgung durch Pflegebudgets)

„der bisherige Grundsatz – häuslicher vor stationärer Pflege – lässt sich nicht mehr halten“

„künftig wird irgendeine Form von stationärer Versorgung der Normalfall sein“

Pflegesatz steigt von 1,95% auf 7%

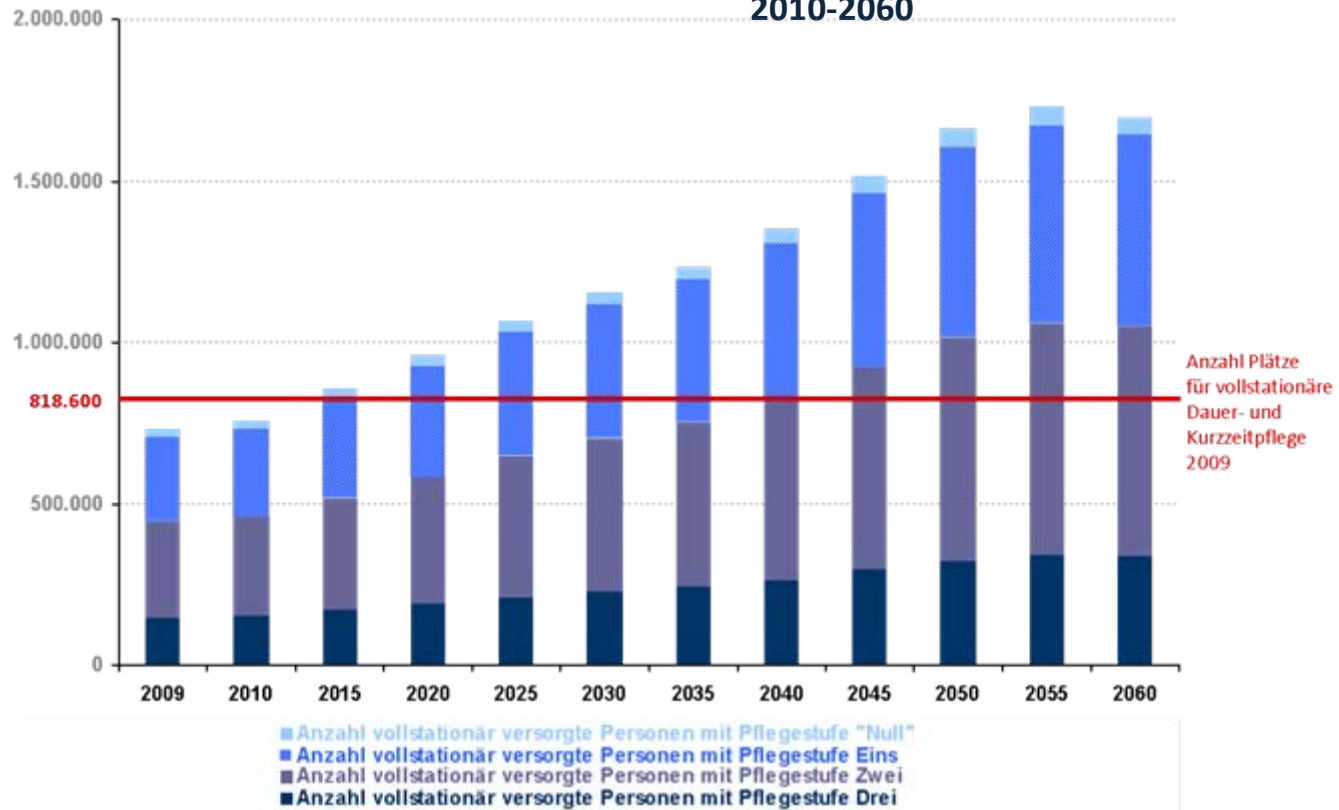
Aber: Blinkert / Klie (2006): Freunde, Bekannte, Nachbarn sind mit immerhin 8% an der Versorgungszeit eines Menschen mit Pflegebedarf beteiligt

Aber: Quartiersentwicklung als ein wesentlicher Reformansatz wurde nicht berücksichtigt.

1. Quartiersentwicklung als Notwendigkeit – Folien der BFS

Nachfrageentwicklung – **herkömmliches Szenario**

Vollstationäre Dauer- und Kurzzeitpflege: Platzangebot (2009) und Hochrechnung¹ Nachfrage 2010-2060

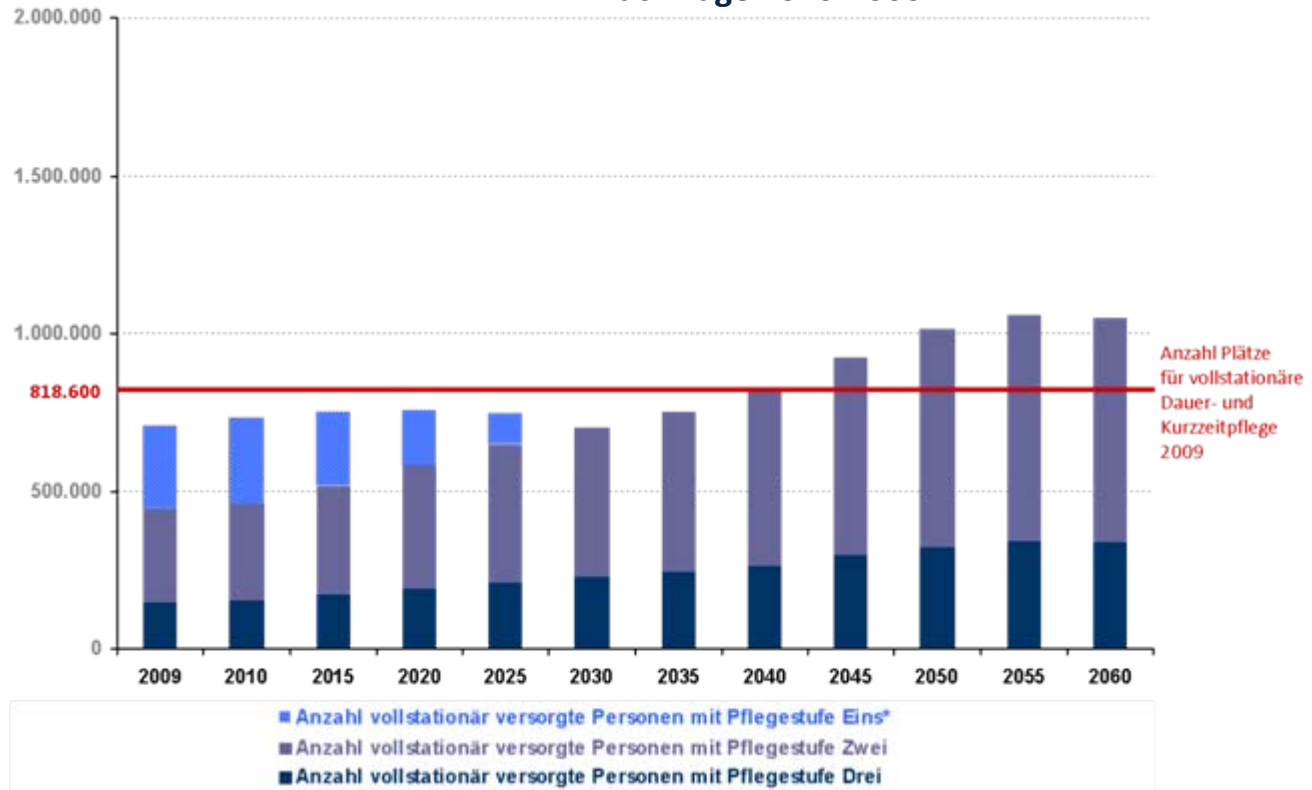


* Hochrechnung unter der Annahme einer konstanten Pflege- und Heimquote pro Altersgruppe (jeweils weiblich und männlich) des Jahres 2009 sowie der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung (Variante 1 - W1: Untergrenze der „mittleren“ Bevölkerung) des Statistischen Bundesamtes.

1. Quartiersentwicklung als Notwendigkeit – Folien der BFS

Nachfrageentwicklung – alternatives Szenario

Vollstationäre Dauer- und Kurzzeitpflege: Platzangebot (2009) und Hochrechnung¹
Nachfrage 2010-2060



* Hochrechnung unter der Annahme einer konstanten Pflege- und Heimquote pro Altersgruppe (jeweils weiblich und männlich) des Jahres 2009 sowie der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung (Variante 1 - W1: Untergrenze der „mittleren“ Bevölkerung) des Statistischen Bundesamtes.

* Abzüglich pro Jahr jeweils 5 % mehr von der unter der Status-Quo-Annahme hochgerechneten Anzahl vollstationär versorgter Personen mit Pflegestufe Eins.


1. Quartiersentwicklung als Notwendigkeit



Warum Quartiersentwicklung?

Längerer Verbleib zu Hause bzw. im vertrauten Wohnumfeld ist ein vorherrschendes Bedürfnis der älteren Bevölkerung.

Ergebnis der EMNID Repräsentativbefragung von Menschen ab 50 Jahren im Januar 2011:

 Für acht von zehn Befragten ist der letzte Umzug mindestens ein Jahrzehnt her. Nur ein Drittel möchte für das altersgerechte Wohnen umziehen, zwei Drittel bevorzugt den Umbau.

1. Quartiersentwicklung als Notwendigkeit



Warum Quartiersentwicklung?

Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

(In Kraft getreten am 3. Mai 2008)

Der Fokus liegt auf gesellschaftlicher Teilhabe, Selbstbestimmung und barrierefreier Gestaltung aller Lebensbereiche. Es geht um die Inklusion von Menschen mit Behinderung. Sie sollen stärker als bisher in der Gemeinde und im Stadtteil als Akteure und Teilhabende sichtbar werden. Hierzu sollen gemeindeintegrierte Wohn-, Betreuungs- und Freizeitangebote geschaffen und gestärkt werden.

1. Quartiersentwicklung als Notwendigkeit



Offene Fragen

Was bedeuten das Case- und Care-Management für die Quartiersentwicklung bzw. welche Rolle kann eine wohnortnahe Beratung und Begleitung spielen?

Wie hängt der Nachbarschaftsansatz mit dem Ansatz der Quartiersentwicklung zusammen? Welche Rolle können Nachbarschaften im Kontext von Quartiersentwicklung spielen?

Ist es sinnvoll, sofort Hilfe und Unterstützung in den Fokus zu nehmen?

Ist die Quartiersentwicklung Aufgabe von Leistungserbringern bzw. welche Rolle müssen Kommunen und Leistungserbringer spielen?

(Eine systematische Aufgabentrennung zwischen den Akteuren konnte bisher nicht vorgenommen werden, da eine umfassende Beschreibung dessen, was Quartiersentwicklung ist oder sein könnte, nicht vorlag.)

Ziel 1: Wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld

- » Um eine gemeinsame Verantwortlichkeit aller Bürgerinnen und Bürger füreinander im Quartier zu schaffen, ist es notwendig, an den normativen Grundlagen zu arbeiten.
- » Gemeinsame Identität stärken und damit ein „Wir-Gefühl“ erzeugen.
- » Werte: „Altsein“ enttabuisieren und realistische Altersbilder, bei denen ältere Menschen aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, etablieren.
Enttabuisierung schließt alle Sachverhalte mit ein, die zur Ausgrenzung führen (z.B. Demenz).
- » ermöglicht größere Toleranz und spontane Hilfen.
- » Entlastung für pflegende Angehörige.
- » Mit Wissen fängt es an – ohne Wissen geht es gar nicht.

Ziel 2: Tragende soziale Infrastruktur

- » Weiterentwicklungen von Sozialbeziehungen

Nachbarschaftsarbeit

- » Nachbarschaft = fußläufig erreichbares Wohnumfeld
Quartier = ggf. mehrere Nachbarschaften
- » Zielt darauf, Kontakt- und Begegnungsmöglichkeit zu schaffen, Entwicklung sozialer Netzwerke, Basis für nachbarschaftliche Unterstützung und Hilfe möglich, z.B. Erledigung von Einkäufen und Blumen gießen.
- » Nachbarschaftsprojekte müssen beispielsweise normative Dimensionen mit einbeziehen.
- » fördert Bürgerschaftliches Engagement, da Motivationen geschaffen und Einsatzfelder für bürgerschaftlich engagierte Bürger transparent werden.

Ziel 3: Generationengerechte räumliche Infrastruktur

Physische Infrastruktur, die Selbstständigkeit und soziale Kontakte ermöglicht:

- » barrierefreie und sichere öffentliche Räume und Gebäude
- » Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten
(z.B. Grünflächen, Sitzbänke, generationsübergreifende Spielplätze)
- » Begegnungsräume
(z.B. Bürgertreffpunkte oder -cafés)
- » Einkaufsmöglichkeiten
(z.B. Kiosk, Genossenschaftsladen)
- » mobilitätsfördernde Verkehrsinfrastruktur

Ziel 4: Bedarfsgerechte Wohnangebote

- » Normale Wohnungen müssen so gestaltet werden, dass Menschen mit Mobilitäts-, Sinnes- oder Orientierungseinschränkungen diese möglichst lange nutzen können.
- » Eine repräsentative Befragung des KDA (2009) hat den besonderen Handlungsbedarf aufgezeigt: Nur fünf Prozent aller Haushalte, in denen Senioren leben, sind barrierefrei bzw. barrierearm.
- » Wohnungen durch Technikeinsatz (z. B. Ambient Assisted Living) länger bewohnbar machen.
- » Spezielle Wohnformen, beispielsweise für Menschen mit Demenz.

Ziel 5: Bedarfsgerechte Dienstleitungen und Angebote

- » Benötigte hauptamtliche und ehrenamtliche Dienstleistungen und Angebote (Betreuung und Pflege, Soziales, Kultur, haushaltsnahe Dienstleistungen, Mobilitätsangebote, z.B. Fahrdienste)
- » Hilfemix
Erbringung kann für einen Kunden nur dann optimal ablaufen, wenn die Leistungen miteinander koordiniert und abgestimmt werden.

Ziel 6: Wohnortnahe Beratung und Begleitung

- » Anlaufstelle, die informiert, berät und unterstützt
- » Klärung von Fragen zum präventiven Verhalten bis hin zur Organisation und Steuerung eines Hilfemixes
- » Für Beratung und Begleitung wird lokales Wissen benötigt, das bedeutet, die Situation vor Ort muss bekannt sein
 - Wie lebt der Klient?
 - Ist das Treppenhaus barrierearm?
 - Wie ist das nächste Umfeld? Kann man spazieren gehen?
 - Gibt es Unterstützung durch engagierte Einzelpersonen (Nachbarschaft)?
 - Welche kulturellen Angebote gibt es?, etc.
- » Lokales Wissen kann nur begrenzt „katalogisiert“ werden

Ziel 6: Wohnortnahe Beratung und Begleitung

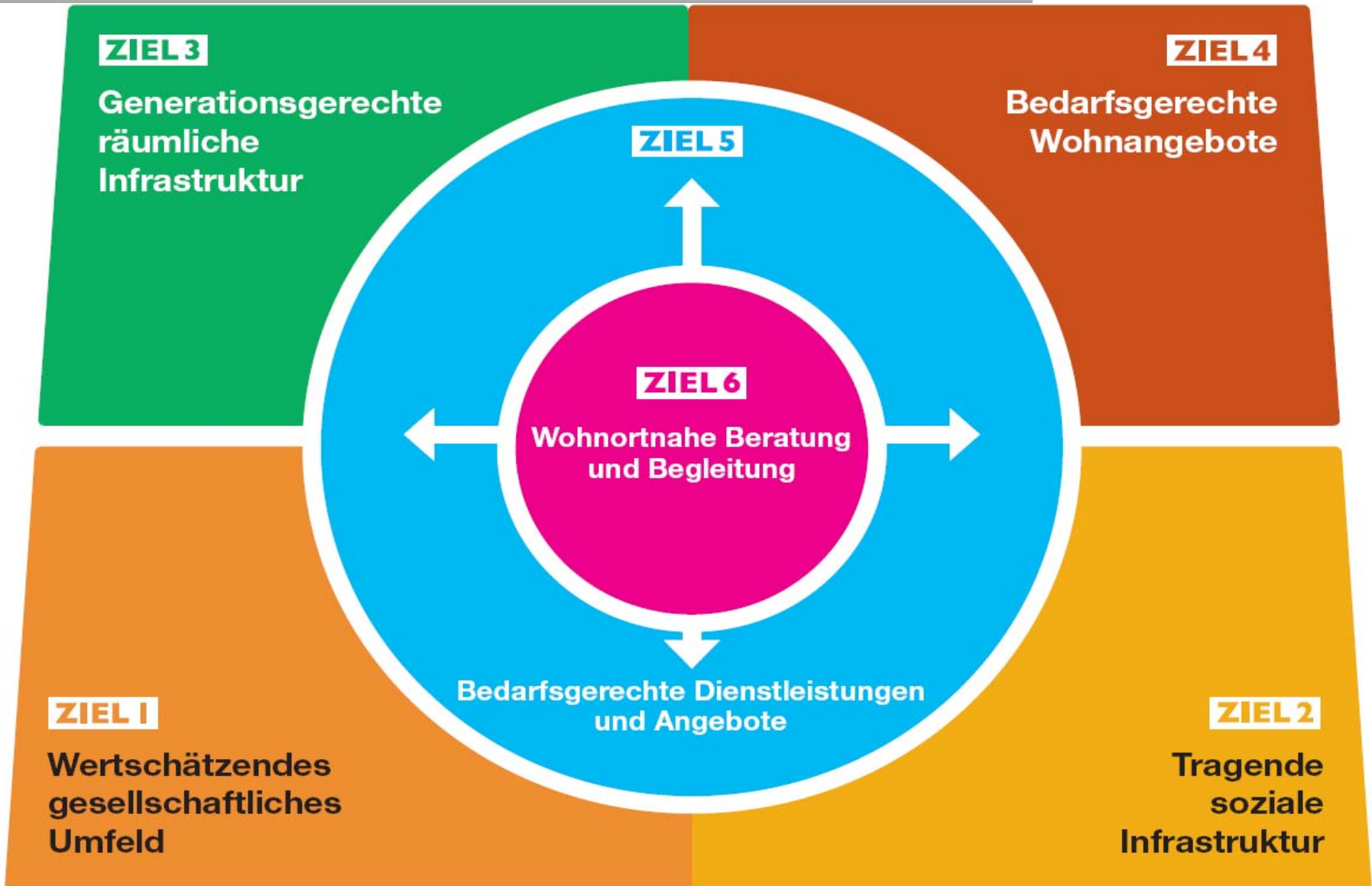
Care Management: Schaffung der Voraussetzungen, dass umfassende Beratung und Begleitung stattfinden kann.

- » Vernetzung der Leistungserbringer untereinander plus Bürgerschaftliches Engagement

Ziele:

- » Versorgungsketten ermöglichen und Schnittstellenprobleme reduzieren (Hilfemix).
- » Identifikation von Versorgungslücken

2. Ziele der Quartiersentwicklung



Kommune

- » Kommunale Daseinsvorsorge ist verfassungsrechtlich im Sozialstaatsprinzip nach Art. 20 Abs. 1 GG verankert.
- » **Daseinsvorsorge:**
Schaffung, Sicherung und Entwicklung (notwendiger) sozialer Lebensbedingungen
- » mehr als nur Sicherung des Existenzminimums: Lebensbedingungen ganz entscheidend durch die Strukturen vor Ort geprägt

Prinzipielle Verantwortlichkeit der Kommune

- » Quartiersentwicklung moderieren und steuern
- » Ergebnisqualität aller Ziele überwachen und ggf. gegensteuern
- » Identifikation des Quartiers und Durchführung einer Analyse der Stärken und Schwächen des Quartiers

Spezifische Verantwortlichkeit der Kommune

- » Direkte Umsetzungsverantwortung für die **Ziele 1, 2 und 3 und 6**

Verantwortlichkeit der Bürgerschaft

- » Bereitstellung der benötigten Dienstleistungen (**Ziel 5**) ist in erster Instanz eine Aufgabe des Bürgerschaftlichen Engagements.
- » Faktisch steht die Gesellschaft vor der Aufgabe, eine neue Beziehung zum Staat und seinen Leistungen aufzubauen (gelebte Subsidiarität).
Beispiel: „Betreutes Wohnen zu Hause“ – Lenniger Netz e.V.
- » Im Rahmen dieser Verantwortungsgemeinschaft von Kommune und Bürgerschaft muss die Kommune fördernde Rahmenbedingungen für das Bürgerschaftliche Engagement aufbauen.

Option für die Anbieter: Sozialraumorientierte Versorgungsansätze

- » Bereitstellung der benötigten Dienstleistungen (**Ziel 5**) in zweiter Instanz auch Aufgabe der hauptamtlichen Dienstleister
- » Innovative Anbieter z. B. Leistungserbringer nehmen im Rahmen von **sozialraumorientierten Versorgungsansätzen** die gesamte Bedarfslage und auch sozialräumlichen Bedürfnisse ihrer Kunden in den Blick

Konsequenzen:

- » Es geht nicht nur um Dienstleistungen, sondern das gesamte Zielsystem wird für die eigenen Kunden in den Blick genommen.
- » Für die eigenen Kunden werden Aufgaben übernommen, die oben noch den Kommunen zugeordnet wurden.
- » Aufgabe der Kommunen: Feststellen, welche Zielgruppen nicht im Sinne des Zielsystems versorgt sind.

Sozialraumorientierte Versorgungsansätze

- » Beispiel: Wohnprojekte (SONG) –
Fachkraft kümmert sich im Kern um die
 - Schaffung von Begegnungsräumen (**Ziel 3**)
 - Förderung von Sozialbeziehungen (**Ziel 2**)

- » „Die Unterstützungskosten älterer Bewohner in den Modellprojekten des SONG-Netzwerkes sind erheblich geringer als in herkömmlichen Pflege- und Betreuungsstrukturen.“

(Westerheide vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, [ZEW] in ProAlter 2010, Heft 1, S. 55)

4. Steuerung von Quartiersprojekten: Hinweise



Anforderungen

Die enorme Komplexität bei der Umsetzung einer Quartiersentwicklung bedarf einer Strategie.

- » Im Planungsverlauf sind Absprachen mit sehr vielen Akteuren kontinuierlich zu dokumentieren
- » Um den weiteren Verlauf des Vorgehens bestimmen zu können, müssen geleistete Arbeiten und Umsetzungserfolge dokumentiert werden.
- » Ohne Einbeziehung in die Umsetzungsprozesse wird es kaum gelingen, alle wesentlichen Akteure zu aktivieren und koordiniert einzubinden.

Einfache Protokolle sind ab einem bestimmten Stadium nur ein „unüberschaubarer Stapel Papier“.

⇒ Das Verfahren braucht ein System, das die Planungs- und Kontrollanforderungen erfüllt, dabei den Dokumentationsaufwand in Grenzen hält und doch eine klare und übersichtliche Kommunikation der Strategie und deren Umsetzungsstand unterstützt.

4. Steuerung von Quartiersprojekten: Hinweise

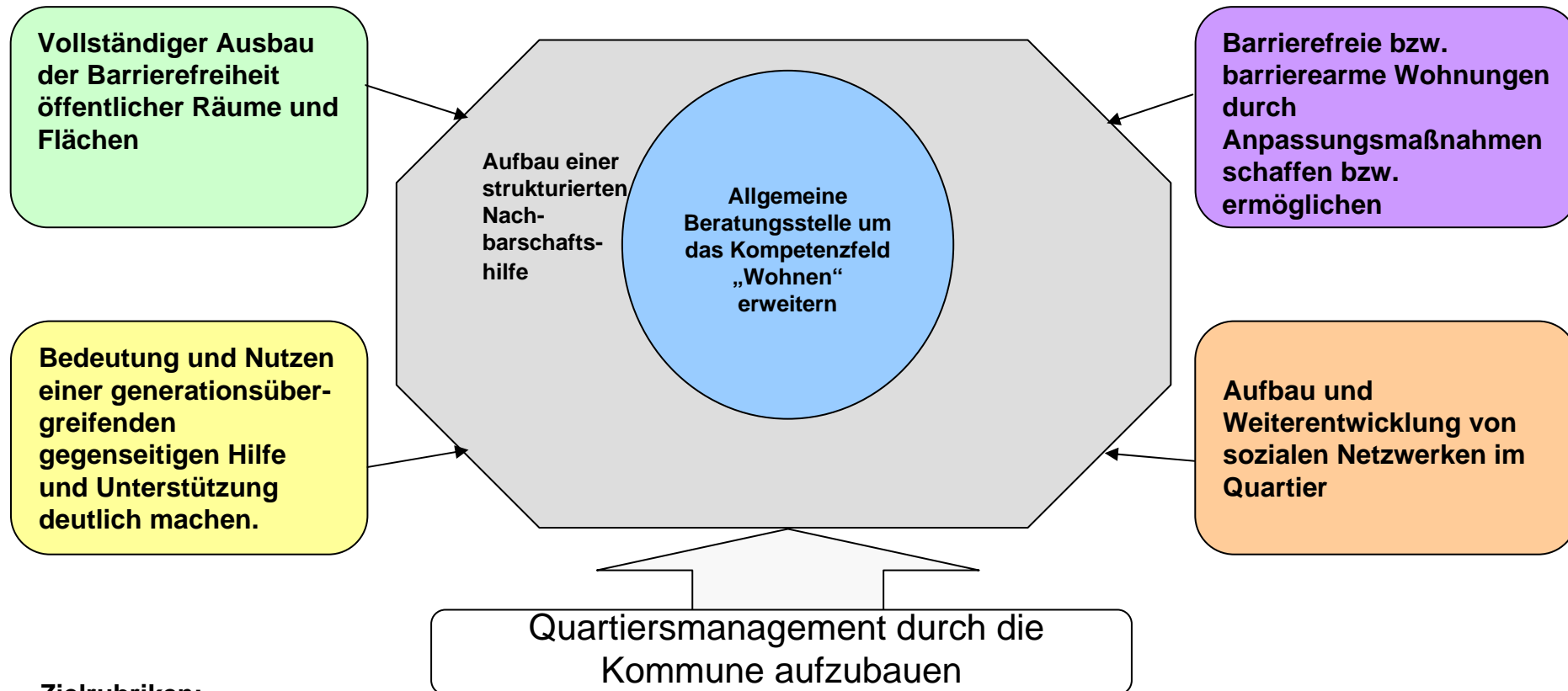


Fünf Phasen zur Umsetzung einer Quartiersentwicklung

- » Phase 0: **Vorbereitung**
- » Phase 1: **Quartier identifizieren**
- » Phase 2: **Quartier analysieren**
- » Phase 3: **Vision für das Quartier entwickeln**
- » Phase 4: **Ziele und Maßnahmen planen**
- » Phase 5: **Umsetzung sicherstellen**

4. Steuerung von Quartiersprojekten: Hinweise

Phase 4: Ziele und Maßnahmen planen: Zielvisualisierung



Zielrubriken:

Wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld

Soziale Infrastruktur

Bedarfsgerechter Hilfemix

Generationengerechte räumliche Infrastruktur

Altersgerechtes Wohnen

Wohnortnahe Beratung und Begleitung

4. Steuerung von Quartiersprojekten: Hinweise

Phase 4: Ziele und Maßnahmen planen: Zielplanung

Maßnahme 3.1: Ausbau der Barrierefreiheit (öffentlicher Raum)

Erläuterung:
Die öffentlichen Bereiche des Quartiers XYZ sollen im Jahr 2022 barrierefrei sein, da sich das Quartier unter anderem auf Menschen mit eingeschränkter Mobilität ausrichtet.
Gesamtbudget XX-TEur

Messgröße(n):	Erläuterungen:	Verantwortlich:

Aktion(en): <ol style="list-style-type: none">1. Analyse Ist-Situation zur Ermittlung des Handlungsbedarfs2. Planung der Baumaßnahmen3. Ausschreibung und Auftragsvergabe	Erläuterung:	Verantwortlich/Zeitziel: <ol style="list-style-type: none">1. Herr/Frau XYZ (s.o.)/ Februar 20122. Her /Frau XYZ mit externem Planungsbüro/Dez. 20123. Herr/Frau XYZ mit externem Planungsbüro/ 31.3.2013
--	---------------------	--

4. Steuerung von Quartiersprojekten: Hinweise

Phase 5: Umsetzung sicherstellen

Ausbau der Barrierefreiheit im öffentlichen Raum			
Messgrößen	Betrag absolut	Zielwerte	Abweichung in Prozent
Aktionen	Zeitziel	Verantwortlich	Status quo der Aktionen
1. Analyse Ist-Situation zur Ermittlung des Handlungsbedarfs			Die Bestandsaufnahme ist erfolgt. Alle öffentlich zugänglichen Gebäude/der öffentliche Verkehrsraum wurden nach DIN 18040-1 und 18040-3 geprüft. Nicht barrierefrei sind: -Bushaltestellen -Öffentliche Toiletten -Kirche
2. Planung der Baumaßnahmen			
3. Ausschreibung und Auftragsvergabe			

- » **Prognose:** Rahmenbedingungen werden geschaffen, damit Kommunen die Aufgabe der Quartiersentwicklung wahrnehmen
 - Umsetzungsverantwortung festlegen
 - Ressourcen bereitstellen
 - Ausgaben für Quartiersentwicklung auch bei Haushaltskuratell

- » **Schon jetzt:**
 - NRW: Fokussierung auf Quartiersentwicklung

 - Bayern: Gesetzliche Verankerung der Seniorenpolitischen Gesamtkonzepte (Art. 69 des Gesetzes zur Ausführung des Sozialgesetzes (AGSG))

5. Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen



- » **Prognose:** Anreize für sozialraumorientierte Versorgungskonzepte werden gesetzt: SGB XI
- » **Schon jetzt:** Manche Kommunen kümmern sich vergleichbar der Wirtschaftsförderung um anzusiedelnde Leistungserbringer

Neuer Förderbaustein DHW

Allgemeiner Quartiersentwicklungsansatz

- Man hat **alle Menschen** mit Unterstützungsbedarf im Quartier **im Blick**, nicht nur einzelne Zielgruppen
- Man hat einen **Auftrag von der Kommune**
- Man arbeitet auf der Grundlage einer **umfassenden Quartiersanalyse**
- Man bemüht sich um die **(Weiter-)Entwicklung aller Lebensbereiche** für Menschen mit Unterstützungsbedarf im Quartier

Sozialräumlich orientierter Versorgungsansatz

- Man hat **primär seine Kunden / Zielgruppen im Blick**
- Man **informiert und kooperiert mit der Kommune**
- Man erstellt **Teilanalysen** zielgerichtet zur Angebotsstruktur
- Man entwickelt **einzelne Leistungsbausteine** fürs Quartier



Kuratorium
Deutsche Altershilfe

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Dr. Peter Michell-Auli

Kuratorium Deutsche Altershilfe
Wilhelmine-Lübke-Stiftung e.V.
An der Pauluskirche 3
50677 Köln

Telefon 0221 / 93 18 47-0
Fax 0221 / 93 18 47-6
E-Mail info@kda.de
Internet www.kda.de